

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Band: 84 (2007)
Heft: 4

Artikel: Schauen, was hinter den Bergen haust : vom Nutzen und Frommen des Reisens
Autor: Deparde-Willmes, Gabriele
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schauen, was hinter den Bergen haust

Vom Nutzen und Frommen des Reisens

Gabriele Deparade-Willmes

Lauschen, woher der Sturmwind braust – Ausbruch und Aufbruch aus dem Alltag

«Wer nicht reist, wird nicht den Wert der Menschen schätzen lernen», besagt ein Sprichwort aus dem afrikanischen Mauretania.

In der Tat lernt man auf Reisen die Menschen kennen – seien es Freunde, mit denen man unterwegs ist, seien es diejenigen einer anderen Kultur, denen man manchmal gar mit Vorurteilen begegnet; aber vor allen Dingen begegnet man auch sich selbst.

Nun sind in der heutigen Zeit viele verunsichert, ob sie überhaupt noch auf Reisen gehen sollen. Kriege, Krisen, Anschläge und Naturkatastrophen hindern unsere Neugier auf fremde Länder und Kulturen. Aber – so frage ich mich – ist nicht unser ganzes Leben ein Aufbrechen, ein Unterwegssein, eine Reise, ein Pilgern? Genau genommen können wir sogar die Bibel als ein Reisebuch betrachten. Beginnt es nicht schon mit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies? Abraham machte sich auf den Weg aus dem Land Ur ins gelobte Land. Mose führte die Israeliten 40 Jahre durch die Wüste, auch Elija ging in die Wüste, um Gott zu suchen. Denken wir auch an das Buch Tobit: Tobias, der Sohn Tobits, gehorcht seinem Vater und macht sich auf den schweren Weg nach Rages in Medien, um dort eine hohe Geldsumme von einem Gläubiger zu fordern. Ebenso das lange Un-

terwegssein von Jakob, nachdem er sich den väterlichen Segen erschlichen hatte. Und Jesus selbst war mit den Aposteln immerzu unterwegs. Diese Liste lässt sich beliebig fortführen mit Pilgerströmen im Mittelalter, den Nomaden, den Händlern und den islamischen Pilgern, die auf dem Weg nach Mekka sind, beispielsweise.

Die Motive jedes Einzelnen, aufzubrechen und auf Reisen zu gehen, sind so vielseitig und vielschichtig und individuell wie der Mensch selber. Entweder ist es die Attraktivität des Ortes, die reizt, die fremde Kultur, die Neugier die kulturellen Wurzeln zu finden, auf den Spuren eines Heiligen zu wandeln, die Einsamkeit zu suchen, um zu sich selbst zu finden. Oder sei es nur, um ein weiteres fremdes Land «abzuhaken», um damit zu prahlen, was den Sinn des Reisens gewiss verfehlt. Alles aber hat mit der Sehnsucht des Menschen nach Verwandlung zu tun, nach Entfaltungsmöglichkeiten, nach Glück und Freiheit, es ist ein Ausbruch aus dem Alltag, und für viele auch ein Suchen nach Gott.

Reisen führt aber auch immer zu Begegnungen von Mensch zu Mensch. Das scheint mir das Wichtigste zu sein. Einige davon sind flüchtig und bald schon wieder vergessen. Andere dagegen hinterlassen Spuren: Fremde werden zu Freunden. Könnte man dies auch als globale Friedensarbeit bezeichnen? Wenn ich zu Hause bleibe, bleibt mir das Fremde immer fremd, und nur die Medien bilden meine Meinung.

Weit werden meine Gedanken, wenn ich an das Gefühl denke, das mich überkam, als ich an der Stelle in Syriens Hauptstadt Damaskus

Gabriele Deparade-Willmes (65) hat mehrere Kulturreisen nach Syrien, Jordanien und Äthiopien organisiert; sie lebt in Nuglar SO.

Heilige Lesungen gerne hören.

Sich oft zum Beten niederwerfen.

Seine früheren Sünden unter Tränen und Seufzen täglich im Gebet Gott bekennen.

Sich von allem Bösen künftig bessern.

Die Begierden des Fleisches nicht befriedigen.

Den Eigenwillen hassen.

Den Weisungen des Abtes in allem gehorchen, auch wenn er selbst, was ferne sei, anders handelt; man denke an die Weisung des Herrn: «Was sie sagen, das tut; was sie aber tun, das tut nicht.»

Nicht heilig genannt werden wollen, bevor man es ist, sondern es erst sein, um mit Recht so genannt zu werden.

stand, wo man Paulus in einem Korb über die Stadtmauer hob, damit er fliehen konnte. Eine Kapelle in der Mauer lässt die Stelle unvergessen bleiben. Oder auch wenn man die Gerade Strasse hinuntergeht, in der Ananias Paulus begegnet ist. In der Ananias-Kapelle, sie liegt heute unter dem Boden, kann man nur noch still werden. Das neunte Kapitel der Apostelgeschichte berichtet von diesen Begebenheiten, die sich tief ins Gedächtnis der Kirche einprägten. Die gewaltige Kreuzritterburg, der «Krak des Chevaliers», lässt die Dimension der hochmittelalterlichen Kreuzzüge erahnen. In Jordanien staunt man über das Ausmass der in die Felsen gehauenen Nabatäerstadt Petra, die 1817 vom Schweizer Johann Ludwig Burckhardt, alias Scheich Ibrahim, wiederentdeckt wurde. Der Höhepunkt einer

jeden Äthiopienreise ist die Stadt Lalibela mit ihren Felsenkirchen, die der König gleichen Namens am Ende des 12. Jahrhunderts in die Felsen schlagen liess. Atemberaubend war für mich auch die Landschaft in Äthiopien und der Gran Canyon in Amerika. Das tägliche Leben der Japaner, ihre Kultur und ihr Essen haben mich fasziniert.

Auch wenn mir die Schweiz vermeintlich vertraut ist, stelle ich immer wieder fest, dass eine Reise in das Innere des eigenen Landes genauso spannend und aufregend ist und neue Horizonte erfahren lässt. Reisen müssen nicht zwangsläufig in fremde Länder führen. Reisen in Gedanken, oder auch zu meinen Gedanken, wie es Heinrich von Kleist beschrieben hat, halten mich lebendig.

Ist im landläufigen Sinne der Weg das Ziel? Dem möchte ich entschieden widersprechen. Was ist ein Weg, wenn er nicht die Hoffnung auf ein Ziel birgt? Schon in der Bibel machen die Wallfahrtsgeschichten deutlich, dass der Mensch von jeher auf der Suche ist. Ein Weg ohne Ankunft lässt mich nicht weiterkommen, der Blick auf mein Leben aus einer neuen Perspektive heraus bleibt mir versperrt.

Aufwärts blicken, vorwärts drängen – Beständigkeit ist nicht Unbeweglichkeit

Vielleicht fragen Sie sich, ob denn solche Gedanken zum Reisen in die Zeitschrift eines Benediktinerklosters gehören. Haben die Mönche denn nicht das typisch benediktinische Gelübde der *stabilitas loci* abgelegt? Haben sie damit nicht versprochen, an dem Ort, in dem Kloster zu bleiben, für das sie sich ein für alle Mal entschieden haben? Um es gleich klarzustellen: den Begriff *stabilitas loci* findet man nicht in der Regel des heiligen Benedikt. Vielmehr spricht er im vierten Kapitel seiner Klosterregel von der *stabilitas in congregatione* (RB 4,78). Damit meint er die Beständigkeit und Treue, mit der sich der Mönch durch das Gelübde zu einer konkreten Gemeinschaft und damit natürlich auch an das Kloster seiner Profess bindet. Führte man den Gedanken

der *stabilitas loci* nämlich weiter und nähme ihn ganz wörtlich, dürfte der Benediktiner, ähnlich einem Säulenheiligen, niemals das Kloster verlassen. Er hätte keine Möglichkeit, über die Mauer seines Klosters hinauszuschauen und zu wirken. Das Kapitel 67 der Benediktsregel ist mit «Brüder auf Reisen» überschrieben, und im Kapitel 55 lesen wir, dass die Kleider für die Reise etwas besser sein sollen, als sie für gewöhnlich getragen werden. Benedikt, der seine Regel im 6. Jahrhundert schrieb, ist sehr wohl davon ausgegangen, dass ein Mönch nicht ununterbrochen nur im Kloster ist, sondern dass Reisen wichtig und manchmal gar unumgänglich sind und setzte innerhalb der *stabilitas* die Grenzen weit.

Das Reisen ist des Mönches Lust – Die «Mariastein»-Reisen

Viele, die sich mit dem Kloster Mariastein verbunden fühlen, können davon profitieren, dass Abt Lukas vor mehr als zehn Jahren die «Leserreisen» einführte. Ich wage zu vermuten, dass sie ihm bis heute wichtig geblieben sind. Viele Leserinnen und Leser sind schon in den Genuss dieser Reisen gekommen, die im Jahre 1992 ihren Anfang nahmen und zunächst alle zwei Jahre durchgeführt wurden. Die erste Reise, «Von Mariastein nach Mariastein», führte zu alten Wallfahrtsorten in Österreich, auch ins Tirol, wo es tatsächlich einen Wallfahrtsort mit dem Namen Mariastein gibt, den man über einen Ort namens Breitenbach erreicht. Begleitet wurde die Reise auch von, damals noch, Pater Lukas Schenker. Er berichtete darüber in dieser Zeitschrift («Mariastein» 10/1992, S. 237). Für ihn, den Historiker, war der Besuch in Dürrnberg (bei Hallein im Salzburger Land) ein besonderer Höhepunkt. Dort nämlich hatten die Mariasteiner Mönche von 1902 bis 1906 eine Exilheimat gefunden. Als Folge des Kulturkampfes in der Schweiz, wurde dem Kloster Mariastein 1874 durch Volksbeschluss die Selbstständigkeit entzogen, die Mönche mussten das Kloster verlassen. Sie waren in der Folge viele Jahre unterwegs auf der Suche nach

einer neuen Heimat, bis sie 1941 aus dem St. Gallus-Stift in Bregenz von den Nazis vertrieben wurden und schliesslich in Mariastein Asyl (!) fanden. Abt Lukas hat diese bewegte und bewegende Geschichte des Klosters in dem Buch «Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konventes 1874–1981» festgehalten. Es ist hochinteressant und spannend zu lesen und am Schriftenstand im Kloster zu erwerben. – Doch kommen wir zurück auf die Leserreisen des Mariasteinheftes.

Der ersten Reise war im Jahre 1989 eine andere vorausgegangen, und zwar nach Maria Stein in Ohio/USA. Abt Lukas hat sie einmal als «legendäre Reise» bezeichnet («Mariastein» 10/1999, S. 219). Leider war ich damals nicht dabei. Dafür durfte ich auf elf anderen Reisen, alle im deutschsprachigen Raum, die gelungene Mischung von Kultur, Religion, Geselligkeit und Orientierung erfahren. Obwohl diese Reisen nicht als eigentliche Wallfahrten zu bezeichnen sind, werden in erster Linie Kirchen und Klöster, meistens im Stil des Barock, besucht. Spannender und klarer Gegenpol sind Zisterzienserklöster wie Lilienfeld in Österreich oder der romanische Dom zu Gurk in Kärnten. Ebenso wird die diesjährige Reise zu «Kirchen und Klöster zwischen Rhein und Maas» nicht vom Barock geprägt sein. In ausgewählten Kirchen, Kapellen, manchmal in einer Krypta, feiert Abt Lukas mit der Reisegruppe die Eucharistie. Ausnahmslos alle Teilnehmer haben bisher daran teilgenommen und diese kurze Stunde als Höhepunkt der Reise empfunden. Bis vor wenigen Jahren ist neben Abt Lukas auch Pater Placidus mitgereist, was von den Reisefreunden sehr geschätzt wurde.

*

Ganz gleich wohin meine Reise geht, zurück komme ich nicht mehr als derselbe Mensch. Der Horizont mag sich erweitert haben, aber jedes Mal bin ich ein wenig kleiner, ehrfürchtiger, verständiger geworden. Das zumindest hoffe ich. So bleibt jede Reise letztlich eine Reise zu mir selbst.